04

Mein Ballermann – Eine hervorragende Fernbeziehung

04

Mein Ballermann – Eine hervorragende Fernbeziehung

Angelika Mietzner
Universität zu Köln
a.mietzner@uni-koeln.de

1. Wie es dazu kam (kann man lesen, ist aber nur eine Einleitung)

Es war 2016, genau genommen im Juni 2016, als meine beiden KollegInnen Anne und Nico zum *Sociolinguistics Symposium* nach Murcia, Spanien, flogen und auf dem Rückflug einen Zwischenstopp in Palma de Mallorca einlegen mussten. Der fünfstündige Aufenthalt erlaubte ihnen eine Stippvisite nach El Arenal, die im – wohlgemerkt deutschen – Volksmund „Ballermann" genannte Strandpromenade von Palma, und legte den Grundstein für eine Idee, die bis zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses kleinen Beitrags weder an Originalität noch an Potential für Enthusiasmus verloren hat. Die Idee verselbstständigte sich mit den diversen Besuchen der einberufenen Forschergruppe, bestehend aus insgesamt vier AfrikalinguistInnen, einer Ägyptologiestudentin und einer Historikerin.

Die erste gemeinsame Forschungsreise zu Beginn des Ferienmonats September im Jahre 2016 zog uns wie eine Unterströmung bei begin-

nender Ebbe mitten hinein in das Geschehen, von dem ich zuvor niemals freiwillig ein Teil hätte sein wollen. Wie die geleerten und eine auf der anderen zu einem großen Berg angehäuften *San Miguel*-Bierdosen, türmten sich immer wieder andere dieser Berge vor uns auf: Berge von weggeworfenen Currywurstschalen, Berge von Müll, entsorgt in und um die Mülleimer an der Rückseite der Partymeile, Berge von Menschen mit nackten, behaarten oder auch rasierten Oberkörpern, Berge von Erbrochenem an der Strandmauer und Berge von Sprache, auf die wir gewartet hatten und die wir bereit waren zu analysieren, rekonstruieren und rekontextualisieren.

Wir waren Feldforscher auf komischer Mission, fand ich. Eigentlich liegt unser Forschungsgebiet in Afrika, wo wir uns auskennen, wo wir wissen, nach welcher Theorie welcher Sprecher spricht, und warum sich auf einmal in einem Wort die Vokalqualität ändert. Dort ist alles so, wie es sein soll: Der Sprecher lebt in einem Dorf, hat bestenfalls kein Internet, welches immensen Einfluss auf seine Sprache haben könnte, hat dann auch noch Kontakt zum benachbarten Dorf, in dem eine andere Sprache gesprochen wird – und schon haben wir die perfekte Darstellung. Aber hier doch nicht! Hier gibt es Senegalesen, die aus dem Senegal kommen, Nigerianer, die auch aus dem Senegal kommen, Spanier, die vom Festland kommen und Deutsche, die gerade aus dem *Bierkönig* kommen. Und dann uns! Mich persönlich hat die Auflösung dieser festgeschriebenen Kategorien sehr inspiriert – und zwar wissenschaftlich inspiriert. Ich könnte jetzt auch eine Abhandlung über das Sprachverhalten zwischen deutschen Touristen und afrikanischen Straßenhändlern nach zwei

Abb. 1:
Ernstzunehmende Forschergruppe am Ballermann.
(A. Mietzner)

Liter Wodka-Lemon schreiben – aber ich bin inspiriert. Daher werde ich mich jetzt an ein anderes Genre begeben, nämlich das des kurzen Meinungsbeitrags. Ich hoffe, er ist kurz genug, aber ich habe so viel zu erzählen …

2. Ich bin dabei (jetzt sollte man auf jeden Fall lesen)

Selbst wenn wahrscheinlich der Großteil der Deutschen (und die Gesamtheit der Mallorquiner) trotz standhafter Meidung dieses Ortes fachkundige Auskunft über die Absichten der BallermanntouristInnen geben können, die

Abb. 2:
Ich bin dabei. Selbstportrait im leeren Bierkönig.
(A. Mietzner)

mit den drei Worten „Saufen, Sex, Sonne" vollkommen ausreichend beschrieben sein sollten (oder fehlt dann doch noch die Currywurst?), ist nirgendwo von der Zugehörigkeit die Rede, die da auf einmal herrscht, und die einen – in dem Falle nun erst mal mich – ergreift. *Ich war dabei*. Ich bin ein Teil davon, jetzt, endlich, im zarten Alter von 47 Jahren bin ich endlich auch eine Gisela, eine Monika, eine Shakira. Ich habe die Haare schön – und ich *bin* schön, denn warum sonst würde ich von den Helmuts und Dunkelmuts[1], denen ich begegne, mit „aber hallo" begrüßt werden? Und auch wenn meine ursprüngliche Absicht mit den drei Worten „Forschen, Schreiben, Interviewen" der Absicht meiner Forscher-Kolleginnen und -Kollegen doch sehr ähnelte, wurde ich von dem Ort und den Menschen inhaliert, inspiriert und irgendwie auch instrumentalisiert, und ich kann nun zeigen, welch ein für mich zuerst weder verständlicher noch erklärbarer Sog all diese Menschen zu einer Gemeinschaft macht – und das nicht nur dort in der Sonne, sondern auch zu Hause in Deutschland[2]. Der Ballermann ist ein Konzept und ein Phänomen[3], soweit ist alles klar, entworfen, um Geld zu verdienen, entworfen, um Menschen für eine kurze Zeit aus sich heraustreten und ihre Sorgen vergessen zu lassen. Allerdings gibt es im Leben einer/s regelmäßigen Ballermanntouristin/-touristen noch knapp 360

Abb. 3:
Quellender Müll.
(A. Mietzner)

[1] Helmut, der Name, der als deutscher Vorname bekannt ist, wird von Touristen oft verwendet, um Straßenhändler anzusprechen. Dunkelmut ist die Antwort des Straßenhändlers auf dieses Spiel: „Du Helmut, ich Dunkelmut"

[2] Wenn Sie denken, am Ballermann gäbe es nur kurze Sätze, dann haben Sie sich getäuscht.

[3] Szabo (2011). Ballermann. Das Buch. Phänomen und Marke. Eine wissenschaftliche Analyse eines außeralltäglichen Erlebnisses, Marburg: Tectum Wissenschaftsverlag.

andere Tage im Jahr, die man braucht, um sich liebevoll an den vergangenen Besuch zu erinnern und sich auf den nächsten Besuch zu freuen. Normalerweise ist Malle nur einmal im Jahr, so behauptet zumindest Peter Wackel in seinem Hit *Scheiss drauf!*, der in den deutschen Single Charts landete und als *der* Sommerhit 2013 galt[4] . Ich war dieses Jahr schon drei Mal dort, aber vielleicht zähle ich auch nicht zu den typischen Ballermanntouristinnen – auch wenn ich bei der Analyse des Liedes *Johnny Däpp – Ich will Malle zurück* von Lorenz Büffel in eine Art Sentimentalität verfalle, der man nur dann verfallen kann, wenn man schon mal dort war. Dort, wo alle Menschen gleich sind, wo alle das Gleiche wollen, wo es nur darauf ankommt, Spaß zu haben. Ich bin mir nicht wirklich sicher, ob ich wirklich Spaß hatte, oder ob meine Freude aus diesem Gefühl des Staunens über die Absurdität des Ortes hervorquoll, wobei das mit dem Quellen durchaus wortwörtlich genommen werden kann, denn irgendwie quillt alles am Ballermann: Der Müll quillt aus den Eimern, gleichsam wie das Bier immer wieder in die Menschen hineinquillt – und auch wieder hinaus, in einem ewigen Fluss von hinein und hinaus. Hinaus quillt es vor allem gerne aus den Menschen an der Mauer, ein Ort, in den ich mich irgendwie verliebt habe.

Abb. 4:
Menschen auf der Mauer. Warum auch nicht?
(A. Mietzner)

3. Die Mauer

Wer meint, es gäbe keine schönen Orte am Ballermann, der täuscht sich grundlegend. In diesem Fall nehme ich an, dass die Beobachter nicht genau hingesehen haben. Aber sie sind da, die schönen Orte, auch wenn man meinen könnte, es wären keine Orte – Nicht-Orte – passend zu den anderen Nicht-Orten der Welt[5], oder einfach nur Zeug, das da eben ist und über das man nicht weiter nachdenkt. Ein solcher Ort ist die Mauer. *Die* Mauer. Was hat diese Mauer am Ballermann nicht schon für Dienste geleistet – und tut es immer noch, Tag für Tag und Nacht für Nacht – und wer weiß, vielleicht ist sie gerade *dafür* gerade *dorthin* gebaut worden? Vernachlässigt man den Aspekt, dass sie eventuell in den innovativen 70er Jahren,

[4] Sasse (2016) Siehe [http://www.news-on-tour.de/66340/scheiss-drauf-malle-ist-nur-einmal-im-jahr-original/].

[5] Augé, Marc. 2012. *Nicht-Orte*. München: Beck.

Abb. 5:
Orientierungshilfe für den Strandabschnitt *Ballermann* 3 bis 9.
(A. Mietzner)

Abb. 6:
Müll in den Mauerritzen. Passt doch!
(A. Mietzner)

einer Zeit des unästhetischen Betonbaus, errichtet worden sein könnte, um den Strand von der Flaniermeile abzutrennen[6], so ist sie jetzt auf jeden Fall für die armen Seelen des Banalen eine Stütze, ein Halt, die Rettung. Die Mauer. Warum auch nicht? Immerhin gibt es Lieder über Mauern. Nicht gerade über die Mauer am Ballermann, aber über die Mauer an sich. *The Wall*. Selbst Pink Floyd haben erkannt, dass Mauern sich gut vermarkten lassen, denn jeder kennt ihr Album. Und auch wenn *The Wall* für eine mentale Mauer des fiktionalen Protagonisten Pink (mit Nachnamen Floyd) steht, die dieser zwischen sich und dem Rest der Welt errichtet hat, damit er in Ruhe in einem konstanten und entfremdeten, ausgeglichenen Zustand dahinleben kann, frei von den Sorgen des emotionalen Lebens[7], finden sich frappierende Ähnlichkeiten mit der Mauer – ich neige inzwischen dazu, sie „Mäuerchen" zu nennen, habe ich sie doch lieb gewonnen in meiner Zeit dort. Also. Was schafft diese Mauer nun alles? Zum einen ist sie verdammt lang, wie sie sich da von Balneario 1 bis Balneario 15 hinzieht, fast ohne Krümmung, fast ohne Neigung. Kilometerweit bietet sie während des Tages Sitzgelegenheiten für Wartende – die erstaunlicherweise niemals den Blick auf das Mittelmeer richten, sondern immer auf den

[6] Ähnliche, sogar noch schlimmere landschaftliche Desaster an Stränden finden sich auch in Blackpool, England oder Monte Carlo (Lenček & Bosker 1998). The Beach. The History of Paradise on Earth. New York: Viking.)
[7] http://www.thewallanalysis.com/ [Letzter Abruf 30.10.2017].

Abb. 7:
Auf der Suche nach dem verlorenen A.
(A. Mietzner)

nächstgelegenen Diner oder Souvenirshop (Abb. 5) – Entleerungsmöglichkeiten für Hunde und Entledigungsritzen für Mülleimervermeider (Abb. 6). Zum anderen dient *Mäuerchen* einem in meinen Augen phantastischen Schauspiel von Dramatik: dem Versteckspiel der Illegalen[8]. Dann und wann, vollkommen offensichtlich für alle Strandmeilenflanierer und -verkäufer, rollt mit etwa dreieinhalb Stundenkilometern eine Polizeikontrolle die Meile entlang und breitet eine Welle der Flucht aus. Eine Welle ähnlich der La-Ola-Welle (übersetzt: „die-Welle-Welle") in Fußballstadien, bei der die Information, dass eine Welle startet, schon längst bei dem letzten Glied in der Kette angekommen ist, bevor es dann endlich die Hände in die Luft werfen darf. Wenn also die-Welle-Welle startet, geschieht etwas, was gerne auch mal bei *Facebook* oder *YouTube* hochgeladen wird: Die senegalesischen Straßenverkäufer des Ballermann verstecken sich unter Tischen, an denen gerade mehr oder weniger appetitlich gespeist wird, sie springen unter Strandliegen, auf denen sich die mehr oder weniger appetitlichen Bierbäuche des Vorabends bräunen, und finden so Unterschlupf vor dem verlängerten Arm des Gesetzes. Lange dauert dieser verharrende Zustand jedoch nicht. Höchstens eine Minute, bis die Polizei, die also immer noch gemütlich die Promenade entlangfährt, weiter südlich die Illegalen-La-Ola-Welle auslöst. Eigentlich würde es auch nicht verwundern, wenn die Polizisten huldvoll aus dem Auto winken würden. Es scheint, als würden sie dem königlichen Dreikampf frönen: repräsentieren, winken, huldvoll lächeln. Und als würden sie gar nicht wollen, dass die Straßenhändler gefasst werden, denn sonst würden sie doch aus dem Auto aussteigen, hinter der Mauer nachsehen und sieben auf einen Streich mitnehmen? Eigentlich verstärkt das Spektakel die Solidarität zwischen den Hell- und Dunkelmuts und mündet unwiderruflich in ein Gespräch der tiefen Verbundenheit

[8] Huch! Ach ja, die gibt es ja auch an dem spaßigen Urlaubsort! Illegale – was für ein schrecklicher Begriff. Aber da sieht man mal wieder, welche Unwörter sich in unserem Wortschatz befinden. Eigentlich möchte ich so ein Wort nicht benutzen. Besser wäre eigentlich: Ein Mensch ohne Papiere, der extrem viel arbeitet, damit er seine Familie im fernen Zuhause unterstützen kann.

zwischen den beiden Proto-Protagonisten: dem zutiefst agentiven Sonnenbrillenverkäufer und dem abgrundtief unagentiven unvermeidlich sonnenbrillenkaufenden Sonnenbrillenkäufer. Ich habe ein *déja vu*. Hier erlebe ich genau dasselbe, was ich schon so oft in Kenia erlebt habe. Sowohl hier als auch dort trage ich als Ergebnis einer ausgeklügelten Strategie der Strandverkäufer eine Sonnenbrille. Nein, zweimal falsch: In Kenia trage ich eine geschnitzte Halskette und am Ballermann nicht nur eine Brille, sondern viele.

Beide Male bin ich ein Opfer meiner *white guilt* geworden, die meiner Meinung nach bewusst hervorgerufen wird. In Kenia verwenden die *Beach Boys* bestimmte sprachliche Strategien, um diese unbewusste kollektive Schuld hervorzubringen[9], und als Ergebnis füllt sich der Koffer mit geschnitzten Elefanten, Halsketten und Kokosnüssen in Affenform. Wie sonst kann man den Menschen helfen, als ihnen etwas abzukaufen und dadurch zum täglichen Broterwerb beizutragen? Wenigstens bringt man aus Mallorca keine geschnitzten Sachen mit, sondern wirklich brauchbare Dinge wie Plüschaffen, die man sich um den Hals binden kann und die bei Berührung ganz schrecklich kreischen und mit ihren roten Augen wie eine Hexe kurz vor dem ungewollten Ableben hysterisch flackern, blinkende Fingerringe und, na eben: Sonnenbrillen. Was sich jedoch die kenianischen *Beach Boys* in Form von Spracherwerb, Kulturerwerb der unterschiedlichen europäischen Stämme[10] oder auch Aneignung und Analyse von europäischen Sprichwörtern selbst erarbeitet haben, wird den mallorquinischen Straßenhändlern in den Schoß gelegt: Die Polizei verfolgt doch tatsächlich die armen Menschen, denen das Leben gewiss nicht allzu gut mitgespielt hat, und die mit dem kleinen Einkommen, das sie erwirtschaften, auch noch ihre Familien in Afrika ernähren. Das erleichternde Gespräch, das sofort zustande kommt, sobald der Straßenverkäufer hinter der Mauer wieder hervorgeklettert oder unter dem Stuhl hervorgekrabbelt ist, ist ein sehr persönliches, bei dem uns auch bewusst wird, dass wir diesen Menschen sehr aktiv unterstützen können, indem wir ihm noch einen Fingerring abkaufen. Gesagt, getan – und schon ist das passiert, was ich ein paar Zeilen vorher beschrieben habe: In dieser Situation wurde etwas mit mir gemacht, was ich nicht realisiert habe, wohingegen Dunkelmut die Gunst der Stunde genutzt hat, um eine Brille und einen Ring (und ich muss gestehen, auch noch einen Affen) loszuwerden. Und er musste noch nicht einmal etwas tun, da ich ihm die Dinge praktisch aus der Hand gerissen habe, um mein schlechtes Gewissen über die Ungerechtigkeit der Welt zu beruhigen. Das geht ja am einfachsten mit Geld.

Wie konnte das nur passieren? Erschöpft und voll beladen setze ich mich erst mal auf die Mauer, gönne mir ein paar Minuten Ruhe, einen Blick auf eine wunderbare Fress- und

[9] Mietzner (in Vorbereitung). Found and lost paradise: bad language at a beach in Diani, Kenya.

[10] Ich dachte, ich schreibe jetzt mal Stämme, weil man das ja auch immer noch macht, wenn man über Afrika schreibt. ☺ ![11]

[11] Emojis sind – wie dieses auch – dafür da, damit Sie wissen, dass Sie jetzt lächeln sollten und diesen Kommentar nicht in endlosen Rezensionen diskutieren müssen.

Abb. 8 :
Show's ohne Ende.
(A. Mietzner)

Einkaufsmeile und lasse das Mittelmeer getrost hinter mir. Mein Blick wandert zum *Oberbayern*. Dort werde ich mich entspannen … heute Abend bestimmt … bei einer der täglichen Show's.
Show's?

4. Vom liebevollen Gebrauch von Apostrophen's und Umläuten

Der Ballermann ist tatsächlich ein ausgesprochen toleranter Ort. Menschen jeder Art, aller Gesinnungen (Biermensch oder Wodkamensch) und natürlich auch jeder Sprache werden akzeptiert. Wenn eine Sprach-Herkunftsgruppe überwiegt, wie es die Deutschen am Ballermann tun, dann ermöglicht man diesen Menschen sogar, gar nicht erst die Landessprache lernen zu müssen, also Katalanisch, sondern bietet ihnen an, in der Muttersprache alles zu bekommen, was sie benötigen. Speisekarten gibt es oft in dreisprachiger Ausführung, aber oft auch nur auf Deutsch. Deutsch ist ja auch schön, und Deutsch hat tolle Dinge wie Umlaute und Apostrophe. Das Deutsche hat jedoch auch Regeln, die jedem Sprachwissenschaftler das Herz aufblühen lassen. Und so fragt sich der Nicht-Deutsch-Muttersprachler schon, warum Maus im Plural Mäuse heißt, der Laut aber nicht Läute. Ich möchte hier nicht mit den Regeln der Pluralbildung mit Umlauten bei Diphthongen aufwarten, zumal ich sie selbst erst einmal recherchieren müsste, und ich möchte auch nicht die Regeln und noch mehr Ausnahmen erläutern, wann im Deutschen ein *'s* an ein Wort kommt. *Lenas Auto* und *Lars' Fahrrad*, aber *Willi's Würstchenbude*. Da macht es doch Sinn, großzügig mit allem umzugehen, was das Deutsche so hergibt, und das sind nun mal die Apostrophen's und Umläute.

Und da ich jetzt genug von dem Rumsitzen auf der Mauer habe, gehe ich in die nächste Eisdiele, hole mir zwei Kügeln Eis im Bächer, schaue danach beim Friseür vorbei, nicht ohne vorher meinen Namen (Gisela) auf's T-Shirt drucken zu lassen, damit heute Nacht bei den Show's in der Muschi's Bar die Post abgehen kann.

Ja, es ist alles so freundlich und grenzenlos hier.

Abb. 9
Umlaut 1/2.
(A. Mietzner)

Abb. 10
Umlaut 2/2.
(A. Mietzner)

Abb. 12
Apostroph 2/2.
(A. Mietzner)

Abb. 11
Apostroph 1/2.
(A. Mietzner)

5. Grenzenlos

Dachte ich mir. Aber es gibt sehr genaue Grenzen am Ballermann. Eine davon ist die Mauer. Logisch. Was wäre eine Mauer, wenn sie nicht auch eine Grenze wäre. Sie ist ein Symbol für die Grenzen und Grenzwertigkeiten, die sich durch das gesamte „Ereignis Ballermann" ziehen. Ich will aber nicht schon wieder von der Mauer anfangen, denn die hatte ihr Kapitel schon in § 3. Doch Sie merken, wie sehr sie mich beschäftigt. Und außerdem versucht die mallorquinische Obrigkeit, sie zu zerstören, aufzureißen und ihr ein neues Gesicht zu verpassen. Ein freundliches Gesicht mit weichen Zügen aus Holz und Stufen. Stufen! Das bringt die komplette räumliche Orientierung des Ballermannisten durcheinander. Stufen, die zum Meer hinunterführen, beinhalten folgerichtig, dass man sich mit dem Rücken zur Fressmeile und dem Gesicht zum Meer setzen muss. Vollkommener Wahnsinn! Diese Mauerlücken werden niemals ein Erfolg werden, denn die Mauer *ist* ein Erfolg – geliebt und gewertschätzt von den vielen zigtausenden Besuchern. Warum sollte man dann Veränderung akzeptieren? Im Januar 2017 berichtete eine Tageszeitung über Malle-Fans, die den Abriss der Mauer am *Ballermann 6* betrauerten[12]. Das ist wahre Liebe! Und das ist auch eine wahre Grenze.

Aber es gibt auch viele andere Grenzen an diesem Ort, der so grenzenlos erscheint. Nicht sichtbare Grenzen für eigentlich nicht sichtbare Menschen. Das ist alles ein wenig komplizierter, als es scheint, denn es geht mal wieder um diese Sonnenbrillen verkaufenden, oft illegalen senegalesischen Straßenhändler.

6. Grenzenlos, von wegen!

Dort, wo unser Leben endlich mal seine gewohnten Bahnen verlässt, wo man aus seinem Korsett aus *Dos* und *Don'ts* schlüpfen darf, wo alles so grenzenlos ist, als wäre man über den Wolken, dort ist für andere Menschen ein Wald von *Dos* und ein Urwald von *Don'ts*. Aber sie scheinen doch immer so lustig und unbeschwert zu sein, wenn sie die ‚hundert Jahre Garantie' auf Brillen und Uhren versprechen – eine Lüge tatsächlich, denn meine ging nach fünf Tagen kaputt und ich bekam keine neue. Diese Menschen müssen immer freundlich sein, auch wenn sie

Abb. 13
Klare Grenzen. (A. Mietzner)

[12] Anon (2017). Siehe [http://www.express.de/news/panorama/-malle--fans-trauern-die-mauer-am--ballermann-6--ist-abgerissen-worden--25565738]. [Letzter Abruf 30.10.2018]

zum millionsten Mal denselben Witz machen müssen, zum tausendsten Mal auf Selfie-Filmen das typische „Heute billig, morgen teuer, hundert Jahre Garantie, du Helmut, ich Dunkelmut“ abspulen müssen und danach nicht etwa Geld, sondern ein Schulterklopfen bekommen, gepaart mit dem Versprechen, auf immer *Best Homies* zu sein. Sie müssen sich gefallen lassen, als *Best Homie* am Rande des Bürgersteigs zurückgelassen zu werden, denn feiern möchte man dann doch mit den anderen *Homies*. Und genau dieser Bürgersteig – vor allem der in der *Schinkenstraße* – zeigt so deutlich die Grenzen des Theaters der Absurditäten: Ein dreckiger Rinnstein zeigt den Straßenhändlern, bis wohin sie dürfen. Keinen Schritt weiter. Dabei sind viele von ihnen auch sonst auf der Insel eingesperrt, können nicht weg, weder zum Urlaub, noch für Geschäftsreisen, noch zurück in den Senegal, um vielleicht eine Mutter zu Grabe zu tragen oder den neugeborenen Neffen zu bewundern.

Wenn A. aus dem Senegal frei hat, geht er

Abb. 14
Rauchen, Trinken, Sex. Hinterlassenschaften.
(A. Mietzner)

[13]... findet auch Szabo (2011).

Abb. 15
Stillleben mit Müll um halb sieben Uhr morgens.
(A. Mietzner)

die Küste entlang, weg von der lustigen Playa de Palma, hinauf zu dem Punkt, von dem aus man weit blicken kann. Dann ist er alleine und sieht auf die Insel, wie sie ins Meer übergeht. *Seine* Grenze.

7. Malle, e Jeföhl

Das waren sie nun, die Aspekte, die mich an Malle, oder besser gesagt am Ballermann, doch sehr beeindruckt und beschäftigt haben. Lustig zum einen, erschreckend zum anderen, fast wie ein Karneval[13]. Und da ich Kölnerin bin (zwar nur ein Immi, aber so kann ich das auch sehr reflektiert beurteilen), merke ich, dass der Ballermann in mir dieses Gefühl hervorruft, für das es im Deutschen kein Wort gibt, das aber der Kölner, der sich ja sonst äußerst wortreich artikuliert, mit nur einem einzigen Nomen beschreiben kann: *Jeföhl*.

Ich denke schon, dass man von einer gewissen Sympathie sprechen kann, die ich Malle gegenüber empfinde. Und dabei meine ich nicht das steinige, naturbelassene Mallorca

an der Nordküste oder die raue, ruhige Romantik des Landesinneren, sondern das Schrille und Schräge der *Schinkenstraße* und des *Megaparks* und das aufgewühlte Meer, das die Reste der aufgewühlten Mägen der feiernden Massen und die Reste der kopulierenden Paare hinter den aufgestapelten Sonnenliegen am Sandstrand langsam fortwäscht.

Kennen Sie das Gefühl, wenn Sie etwas nicht mehr haben und es dann schön finden, obwohl Sie es schrecklich fanden, als es noch da war? Nicht in dem Stil „von Toten redet man immer gut", sondern Sie finden es wirklich gut, lustig, erlebnisreich und so was von wiederbesuchenswert bis zu dem Moment, in dem Sie das Flugticket dahin gebucht haben. Und dann kommt dieses Gefühl hoch, bei dem sich hinten links im Kopf die Synapsen zusammenziehen[14], und Ihnen wird klar, dass es sich bei der Sympathie für das Verlorene um ein vorgetäuschtes Heimweh handelt, ein *Saudade*, wie die Portugiesen sagen würden, würden wir hier nicht über Spanien sprechen. Doch fühle ich diese Sympathie, diesen Anflug einer zärtlichen Erinnerung nie, wenn ich dort am Ballermann bin, sondern immer nur, wenn ich wieder zu Hause bin – in Sicherheit.

Dann kann ich auch in aller Ruhe, mit einem Glas Sangria in der Hand, die Musikapp meines Handys öffnen und Lorenz Büffel's[15] Song hören …

Däpp Däpp Däpp Johnny Däpp Däpp Johnny Johnny Däpp Däpp Däpp Johnny Däpp Däpp Johnny Johnny Däpp Däpp Däpp Johnny Däpp Däpp Johnny Johnny Dääp Däpp Däpp Johnny Däpp Däpp ...

[14] Meistens ist das der Beginn einer Migräne.

[15] Sorry, aber das musste jetzt sein, mit dem Apostroph beim Genitiv.

Literaturangaben

Anon. 2017 „Malle"-Fans trauern: Die Mauer am „Ballermann 6" ist abgerissen worden! *Express*. https://www.express.de/25565738 (aufgerufen 30.10.2018)

Augé, Marc. 2012. *Nicht-Orte*. München: Beck.

Lenček, Lena & Gideon Bosker. 1998. *The Beach. The History of Paradise on Earth*. New York: Viking.

Mietzner, Angelika. In Vorbereitung. *Found and lost paradise: bad language at a beach in Diani, Kenya*. Manuskript.

Sasse, Christian. 2016. Die wahre Scheiss Drauf-Story! Von wem ist das Original von: Scheiss Drauf (Mallorca ist nur einmal im Jahr)? News-on-Tour. http://www.news-on-tour.de/66340/scheiss-drauf-malle-ist-nur-einmal-im-jahr-original/. (aufgerufen am 21.11.2017).

Szabo, Sacha. 2011. *Ballermann. Das Buch. Phänomen und Marke. Eine wissenschaftliche Analyse eines außeralltäglichen Erlebnisses*. Marburg: Tectum.